



Der Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen (1891)

aber, als Liebermann sich selbst entdeckte und das Wort finden konnte: „Mit jedem wirklichen Künstler wird die Kunst neu geboren“ — dann kam der Umschwung, der sich im Laufe der Jahrzehnte zu Haß und Erbitterung steigerte. Seit „Christus im Tempel“ gar und dem fatalen Münchner Jahr 1879 wurde der zäh und unermüdlich ringende Meister ein öffentliches Aergernis. Diese Stimmung herrschte bis in die neunziger Jahre vor. Liebermann, der Freund von Paradoxen, wird ein Paradoxon seines geliebten Manet nicht ungerne hören: „Man ist ein umso besserer

das Schicksal hat ihm den langen Atem gegeben, dies zu können. Er hatte als Maler das Leben, doch das Leben hatte auch ihn. Er war immer Finder und nicht Erfinder. Er hatte jene erratende Anschauung, durch die das Malen zu einer Art Zeugungsprozeß wird und das Individuum sich mit unverkennbarer Schrift in das Gesehene wirkliche Bild hineinschreibt. So ist Max Liebermann unter den modernen deutschen Künstlern der Mann, der auf eine naive Art unsere malerischen Kenntnisse von Natur und Menschenerscheinung am tiefsten und bleibendsten bereichert hat.

Künstler, je vollständiger man sein Metier verlernt.“ Liebermann hat sein Metier — dank einem instinktmäßigen Vorwärtsdrang — nicht einmal nur verlernt. Sein Werk stellt eine Lebensarbeit dar, die stich- und standhält vom ersten bis zum letzten Stück.

Lampenfieber:

Alles an ihm ist erregt; es zuckt, blitzt, wettert und hagelt um ihn; nie macht er witzigere, geistvollere Konversation, als wenn er malt. Dieser unser größter Maler der Bewegung ist selbst ewig in Bewegung auf dem Wege zur Selbstvollendung, seine wandel- und wundervolle Beobachtung der Natur mit Schärfe aufzuzeichnen und zugleich seine Wissenschaft von ihr zu fördern, zu differenzieren, qualitativ zu vermehren und zu vervielfältigen. Und